

„die sich gewaschen hatten“, wie er sagte. Denn einem jeden Käufer wurde mit der Uhr ein „Gratis-Ticket, berechtigend zu drei Wannenbädern erster Klasse“, in die Hand gedrückt.

Das hatte zwei Folgen. Zunächst bekam die Kurve in der Badestatistik des Landes einen jähen Aufstieg — so viel war seit dem letzten Schwedenkriege nicht gebadet worden. Dann aber kam als zweite Folge ein Gegenzug der Hurra-Uhren. Ein Gegenzug, der nicht von schlechten Eltern war, so sagte der Hurra-Direktor. Denn er schenkte, wie es gute Eltern bei der Firmung tun, zu jeder Hurra-Uhr ein Freibillet fürs Hoftheater. Was trat ein? Was mußte eintreten, wenn man die Wahl hat zwischen Bad und „Wilhelm Tell von Schiller“ oder gar „Die Trauung um Mitternacht“, Oberbayerisches Volksspiel mit Gesang, Mord und Totschlag? Die Badekurve fiel und die Theaterkurve stieg. Stieg gewaltig — seit Koßebue waren die Theater nicht mehr so besetzt. Besetzt von Leuten, denen eine Hurra-Uhr zehn Zentimeter unterm Herzen tickte.

„Je, dann helpt dat nich“, sagte der Na-jeßt-so-was-Uhren-Direktor, „dagegen hilft nur stärkerer Tabak, und unser Pulver ist noch lange nicht verschossen.“ Und, siehe da, er konstruierte eine Uhr, die ging — los als eine Art verborgener Revolver.

„Deine Uhr oder Dein Leben!“ mochten jeßt die Räuber rufen, wie sie wollten.

„Nun, dann die Uhr“, sagte man ruhig und hielt sie dem Herrn Räuber in der ausgestreckten Hand entgegen, drückte auf den Knopf — und pum! perdauß, lag der Herr Räuber, durch die Brust geschossen, auf der Nase.

Was war die Folge? Man riß sich um die Revolver-Na-jeßt-so-was-Uhren. Der Revolverumsatz bei den Waffenhändlern sank auf Null. Die Räuber starben aus.

„Auch die Hurra-Gesellschaft wird es tun“, frohlockte der Direktor der Na-jeßt-so-was-Kompagnie. Aber er täuschte sich. So rasch hatten die Hurra-Leute doch nicht aushurra. Sie brachten eine Uhr ans Licht, die singen konnte, oder muß ich besser sagen „brüllen“? Gleichviel, wenn man der Uhr auf ihre Magengegend drückte, sang sie oder brüllte vielmehr, fast wie ein Regiment Soldaten: „Heil dir im Siegerkranz . . .“, gleichgültig, ob es Tag war oder Nacht.

Diese patriotische Uhr stieg der Na-jeßt-so-was-Kompagnie gewaltig in die Nase. Nicht faul, wie sie war, schmiß sie neue fünfmalhunderttausend Uhren auf den Markt. Uhren mit einem feinen schwarzen Trauerband. Und unter diesem Bande stand, nur mit einer Lupe lesbar: Der Inhaber dieser Uhr hat Anspruch auf ein freies Leichenbegängnis zweiter Klasse.

Die Beerdigungsuhr ging rasch ab. Ja, es gab Leute, die es nicht erwarten konnten, bis sie regelrecht gestorben waren. Und um zu sehen, ob die Na-jeßt-so-was-Kompagnie auch wirklich ihr Versprechen halte, starben sie „grad extra“ früher.

Kein Wunder, daß der Staat eingriff. Im Interesse des Statistischen Amtes natürlich, dessen amtliche Sterbekurve kaputt zu werden drohte. An das Nahrungs- und Genußmittelgesetz wurde ein Paragraph angehängt, der den Umsatz von Beerdigungsuhrn mit der gleichen Strafe belegte, wie die Verwendung von Schweinfurter Grün bei Spielzeugwaren.

In der Hurra-Gesellschaft war natürlich eitel Freude. „Und jeßt“, rief der Direktor, „geben wir der Schwefelbande noch den Rest — von übermorgen ab werfen wir eine Million Hurra-Uhren auf den Markt mit einem Freischein — einem Freischein, sage ich euch — der noch nicht da war — einem Freischein von einer Hu-humanität —!“ Hier schnappte seine Stimme über.

Und siehe da, es kamen mit den zehnmalhundert-

tausend Uhren zehnmalhunderttausend Anweisungen auf eine freie Blinddarmoperation auf die Welt. Warum gerade der Blinddarm? Ei, die Blinddarmkrankheit war modern geworden. Jeder Mensch, der ein wenig auf sich hielt, hatte gelegentlich mit dem Blinddarm was zu tun. Das wußte der Hurra-Direktor und dahin schoß er seine Pfeile.

Aber im gleichen Augenblicke raffte sich auch die Enjol-Eswe-Gesellschaft zu einem letzten Schlage auf. Jeßt galt es: alles oder nichts. Und sie setzte Uhren auf die Welt, denen man von außen nichts Besonderes ansah. Aber eine Mahnung war den Uhren beigegeben, eine sonderbare Mahnung:

„Tragt die Uhr aufs Leihhaus“, hieß es, „und ihr werdet einen ungeheuren Beweis von — sagen wir mal — Anhänglichkeit erleben!“

Die Mahnung, eine Uhr aufs Leihhaus hinzutragen, war nun freilich überflüssig. Das tut ein jeder braver Mensch schon ohnehin von Zeit zu Zeit. Aber immerhin — die Überraschung war ganz ungeheuer, wenn die Uhr am nächsten Tage . . .

Daß Uhren nicht gehen, war ein alter Schnee.

Daß Uhren gehen — davon hatte man wohl auch schon hier und da gehört.

Daß Uhren rückwärts gehen — nun, es gab auch solche.

Daß aber Uhren automatisch aus dem Leihhaus rückwärts in die Hände ihres Vorbesizers gingen, das war denn doch . . . Nun, die neuen zehnmalhunderttausend Uhren taten das. Taten das am Tag, nach dem sie auf das Leihhaus wandern mußten. Taten das vermöge eines hexenhaften Mechanismus.

Donnerwetter, das war kein schlechter Jubel in Studenten- und anderen Kreisen. Pfiff so ein armer Teufel auf dem letzten Loche und trug seine Uhr zur „Tante“ — ging er trübe wieder heim mit dem Erlöse —, hing sich anstandshalber einen Radiergummi an das Kettenende, welches in der Westentasche auslief — träumte anderen Morgens halbwach noch im Bett von seiner guten Uhr, die ihn verlassen hatte — da, was war das? Hat es nicht geklopft? Jeßt wieder? Und dann sprang die Tür auf. Wer kam herein? Die Uhr, die gute Uhr von gestern kam hereingelockt, lächelte über das ganze Zifferblatt, ließ ihre Zeiger schnurren vor Vergnügen und kletterte — hast du nicht gesehen — auf den Stuhl, wo des Studenten Weste lag — stieg in die linke Westentasche — hakte sich selbsttätig wieder an die Kette — schmiß ebenso selbsttätig den Radiergummi heraus.

„Hurra!“ schrie der Student.

„Bitte, ich bin keine Hurra-Uhr“, tickte es aus der Westentasche, „ich bin eine Na-jeßt-so-was . . .“

„Na, jeßt so was“, lenkte der Student ganz fügsam und verwundert ein, stieg aus dem Bette, kleidete sich an, streichelte seine getreue Uhr, die ihm erzählte, wie es ihr auf den Regalen des Leihhauses nach einiger Zeit langweilig geworden sei, wie sie gegähnt hätte, wie sie andere Uhren in der Nähe befragt habe, wie lange sie hier schon lägen. Das käme darauf an, hätten sie gesagt, manche seien schon ein Jahr hier. Um Gotteswillen, habe sie gesagt, und sei geschwind aus dem Regal heruntergestiegen, durch den langen Aufbewahrungsraum gewandert, durch ein Gitterfenster auf die Straße . . .“

„So, so“, sagte der dankbare Student, „und du würdest also nie in einem Leihhaus bleiben?“

„Nie“, sagte die Rückkehr-Uhr.

Darauf versetzte der Student — die Uhr abermals in einem anderen Leihhaus gegen gutes Geld und war am nächsten Morgen wieder richtig im Besiß der Getreuen.

„Hurra!“

„Pst!“ machte die Uhr empfindlich.